

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N 33.

Dienstag, den 18. März

1902.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Amts-Unterhaltungsbl.“ u. der Humor-Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insektionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Lateinschule zu Eibenstock.

Öffentliche Prüfung Donnerstag, 20. März cr.

8-8 ³⁰ VI und VII Religion (Kersten).	9 ⁴⁰ -10 V Französisch (Kersten).
8 ³⁰ -8 ⁴⁰ VII Rechnen (Burf).	10-10 ¹⁵ Pause.
8 ⁴⁰ -9 VI Deutsch (Brinckmann).	10 ¹⁵ -10 ⁴⁰ IV Mathematik (Kersten).
9-9 ³⁰ VI Latein (Burf).	10 ⁴⁰ -11 ¹⁵ IV Latein (Brinckmann).
9 ³⁰ -9 ⁴⁰ V Latein (Brinckmann).	11 ³⁰ Schulfest.

Zu dieser Prüfung sowie zu der sich an dieselbe anschließenden Schulfest werden die Behörden, städtischen Körperschaften, die Eltern und Angehörigen der Schüler sowie alle Freunde und Gönner der Lateinschule höflichst eingeladen.

Eibenstock, den 17. März 1902.

Fr. Brinckmann.

Handelschule Eibenstock.

Die mündlichen Ockerprüfungen werden **Donnerstag**, den 20. März, **nachmittags 5 Uhr** im Saale des Industrie- und Handelsschulgebäudes stattfinden.

An die Prüfungen wird sich die **Entlassung** der abgehenden Schüler anschließen. Alle Freunde der Anstalt, besonders die Herren Chefs und die Eltern der Schüler werden hierdurch ergebenst zu beiden Veranstaltungen eingeladen.

Max Ludwig,

I. Vorsitzender des Schulvorstandes.

Rudolf Jllgen,

Direktor.

Die **Num. 11, 23, 182 und 221** des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen sind **zu streichen**.

Stadtrath Eibenstock, den 11. März 1902.

Seffe.

Mar.

Der Verkauf von Dänisch-Westindien.

Die dänische Volksvertretung hat mit großer Mehrheit dem Staatsvertrage betr. die Abtretung der dänischen Antillen an die nordamerikanische Union zugestimmt. Die drei Inseln, um die es sich handelt, haben einen Flächeninhalt von kaum 7 Quadratkilometern mit rund 40 000 Seelen.

St. Thomas, die Hauptinsel, kommt auch für den deutschen Seehandel hauptsächlich in Betracht. Sie war früher der Handelsplatz für den gesammten europäischen Handel mit Mittelamerika, Westindien, den Ländern der Landenge, Kolumbien, Venezuela und Mexiko. Neuerdings haben sich die Verhältnisse infolge der Veränderung, als die Gebiete des mittel- und südamerikanischen Kontinentes, welche früher dem europäischen Handelsstaate mehr oder weniger verschlossen waren, das kommerzielle Personal der Alten Welt bereitwillig aufnehmen. Nichtsdestoweniger hat das mit einem vorzüglichen Hafen versehene St. Thomas einen erheblichen Theil seiner alten Handelsgröße behauptet, wie man ja auch anderswo beobachten kann, daß der Handel nur zögernd seine gewohnten Strassen verläßt, und daß Handelsstädte auch dann einen nennenswerthen Theil ihres alten Verkehrs zu behaupten pflegen, wenn die günstigen Verhältnisse, durch welche sie emporgebracht wurden, sich zum Schlechteren gewendet haben.

So kann auch St. Thomas so leicht nicht um den Vortheil gebracht werden, den die glückliche Vergangenheit für die Dauer begründet hat, daß auf der Insel die Stränge der mittelamerikanischen-westindischen Kabel zusammenlaufen. Die Folge dieser so leicht nicht aus der Welt zu schaffenden Thatsache ist, daß nach wie vor von St. Thomas jenes Dampferlinien-System ausstrahlt, welches für alle um das karibische Meer und den mexikanischen Golf herumliegenden Staaten und Kolonien einen entscheidenden Faktor der wirtschaftlichen Existenz bedeutet. In St. Thomas haben alle jene Dampferlinien ihre Hauptagenturen und Kohlen-niederlagen. Jedes von Europa nach Havana, Neu-Orleans, Mexiko, Colon oder La Guayra fahrende Schiff, auch jeder atlantische Postdampfer, macht auf St. Thomas Station, erhält hier seine Weisungen, ergänzt seine Kohlen und nimmt die für die Tropen nöthige schwarze Berladungsmannschaft an Bord.

Mehr als die Hälfte aller in St. Thomas ein- und auslaufenden Schiffe sind deutsche. Die bisher dänische, von nun an nordamerikanische Insel ist, wie man sie mit Recht genannt hat, „ein Verkehrscentrum vornehmlich deutschen Charakters“. Wenn das deutsche Volk trotzdem zufrieden damit ist, daß die Insel, auf welcher der deutsche Handel so große Interessen hat, aus den Händen eines schwachen in die eines starken Landes übergeht, so liegt darin ein überzeugender Beweis für die Thatsache, daß Niemand im deutschen Volke an territoriale Erwerbungen auf amerikanischem Boden denkt. Auch für den Handel nach Venezuela ist, wie ausgeführt, St. Thomas eine Zwischenstation, die bis auf Weiteres kaum entbehrt werden kann. Nun wurde Deutschland nachgesagt, daß es gerade in Venezuela ehrgeizige Zwecke verfolgen sollte, eine Fabel, die zwar nicht von der nordamerikanischen Regierung, wohl aber von einem Druchtheile der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten geglaubt wurde. In dem deutschen Schiffsverkehr mit Brasilien spielt St. Thomas gleichfalls eine Rolle, und auch die Absichten, welche die deutsche Regierung angeblich hinsichtlich der deutschen Ansiedler in Brasilien hegt, haben erhalten müssen, um das trübe Gewässer zu schaffen, in welchem für dritte gut fischen ist. Derartige Ränke sind wohl durch die Reise des Prinzen Heinrich nach den Vereinigten Staaten wirksam durchkreuzt worden, und zu den freundschaftlichen Erörterungen und Aussprachen, zu welchen dieser festliche Anlaß führte, kommt nun die Thatsache, daß die Union einen territorialen Erwerb macht, durch welchen erhebliche wirtschaftliche Interessen Deutschlands in ihre Obhut übergehen. Damit ist in einer Weise, welche in die Augen springt, erhärtet, daß das Deutsche Reich auf dem Boden der Neuen Welt lediglich Bestrebungen der wirtschaftlichen Arbeit verfolgt.

Diese Darlegungen sollten nur zeigen, in wie starker Weise Deutschland — was wohl nicht allgemein bekannt war — an dem Besitzwechsel der dänischen Antillen interessiert ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In der sozialpolitischen Gesetzgebung hat die Reichsregierung unter dem Drängen des Reichstages und weiter Kreise wieder ein rascheres Tempo eingeschlagen. Wie bei allem notwendigen Fortschritt gerade auf diesem, zur Zeit höchst wichtigen Gebiet, eine immer weiter gehende Reglementierung und Schablonisirung große Bedenken hat, ist im Allgemeinen und im Einzelnen wiederholt betont worden. Jetzt wird den „Hamb. Nachr.“ gemeldet: „Dem Vernehmen nach finden auch gegenwärtig im Reichsamt des Innern Erwägungen über die Erweiterung der Arbeiterschutzbestimmungen auf unter dieselben bisher noch nicht fallende Gewerkschaften statt. Bekanntlich ist ein Entwurf, der die Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf die Hausindustrie bezweckt, bereits in legislativischer Behandlung. Im Reichsamt des Innern wird aber auch eine weitere Einbeziehung der Hausindustrie in den Arbeiterschutz geplant. Vorkünftig will man die Heimarbeit in der Zigarrenindustrie in dieser Beziehung den Fabriken gleichstellen oder annähern. Man würde diese Neuerung, da die Gewerbeordnung dem Bundesrathe das Recht zur Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Hausindustrie gewährt, auf dem Verwaltungswege durchsetzen können, wie diese Ausdehnung ja auch anfänglich überhaupt geplant war. Wenn man wegen der Einführung des Arbeiterschutzes in der Hausindustrie den Weg der Gesetzgebung beschritten hat, so liegt dies bekanntlich nur daran, daß wegen Einbeziehung der eigenen Kinder der Unternehmer in diesen Schutz eine Aenderung der Gewerbeordnung notwendig ist. Außerdem wird im Reichsamt des Innern ein umfassendes Vorgehen betreffs des Ausschusses von Arbeiterinnen von gesundheitsschädlichen Beschäftigungsarten erwogen. Schon jetzt gewährt die Gewerbeordnung Handhaben zu einem solchen Vorgehen, und es sind auch im Laufe der Jahre manche Verfügungen in dieser Richtung ergangen. In nächster Zeit will man aber gerade auf diesem Gebiete noch eingreifender als bisher vorgehen.“

— Hamburg, 14. März. Der Kaiser wird am 18. März an Bord des Einheitschiffes „Kaiser Wilhelm II.“ auf der Ruyhener Rheide den Dampfer „Deutschland“ erwarten und voraussichtlich Prinz Heinrich an Land begrüßen sowie darauf mit letzterem auf „Kaiser Wilhelm II.“ zurückkehren. — Auf die Eingabe des Zentralverbandes deutscher Industrieller an das Reichspostamt betreffs der Vereinfachung des Verkehrs von Massensendungen durch Vereinfachung der Freimarkte für die, ist von dem Staatssekretär des Reichspostamts der Bescheid erteilt worden, daß es nicht angängig sei, die gewünschte Erleichterung einzuführen. Der Staatssekretär schlägt die Erleichterung für die Abende nicht entfernt so hoch an wie diese selbst. Auch die Vortheile, welche der Postverwaltung erwachsen würden, sind in seinen Augen nicht so große. Eine Vereinfachung der Beförderung ist nach seiner Meinung mit der vorgeschlagenen Erleichterung überhaupt nicht verknüpft. Die Postgeschäfte würden durch das vorgeschlagene Verfahren verwickelter gestaltet werden, während die stete Zunahme des Verkehrs gerade zur thunlichsten Vereinfachung aller Formen zwingt. Auch sei in anderen Ländern die Erfahrung gemacht worden, daß bei Anwendung eines Frankostempels kaum eine Ueberwachung möglich sei, die Unterschlagungen unbedingt ausschließe.

— Russland. Halbamtliche Mittheilungen besagen, ein in Vorbereitung befindliches, für ganz Rußland bestimmtes Volksschulgesetz sehe auch für nichtrussische Kinder die russische Unterrichtssprache vor; nur im ersten Schuljahre solle auschließliche die Muttersprache zugelassen werden.

— England. Wie in London verlautet, soll der Feldmarschall Lord Balfour, dessen Abreise nach Südafrika gemeldet wird, von der englischen Regierung den Auftrag erhalten haben, Lord Ritchener als Rathgeber zu dienen. In England wird allgemein angenommen, daß die Krönung des Königs nicht im Juni stattfinden, sondern bis zur Beendigung des Krieges verschoben werden wird.

— London, 14. März. Der ursprünglich angegebene Grund für das Unterbleiben des königlichen Besuchs in Irland — Zeitmangel ob der Krönungsfeierlichkeiten — ist nunmehr bei der offiziellen Ankündigung der Abreise fallen gelassen worden. Es wird jetzt zugestanden, daß es die auf der grünen Insel durch die Agitation der nationalen Führer hervorgerufenen

Zustände und die illoyalen Kundgebungen derselben, sowie der Dubliner Stadtvertretung sind, die das Kabinet veranlaßt haben, dem König zu empfehlen, den geplanten Besuch Irlands in diesem Jahre aufzugeben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man mit diesem von den Ministern der Krone erteilten Rath auch noch einen weiteren Beschluß in Verbindung bringt, der darauf hinausgeht, die Wiedererweckung der Ausnahmegerichte für Irland und die Aufhebung der irischen Nationalliga (United Irish League) gleichfalls zu verschieben. Die beabsichtigten Zwangsmaßnahmen würden die wieder in Feuer gerathene Bewegung, die den ganzen Süden Irlands erfasst und zum Siege einer revolutionären Verschwörung gemacht hat, zu hellen Flammen angefacht und Zustände geschaffen haben, die, wie im Jahre 1886, London zum Tummelplatz der Dynamitverschwörer gemacht hätten. Diese Gefahr muß selbstverständlich, mit der Krönung in Sicht, abgewandt werden, und man wird darum alles vermeiden, was den irischen Agitatoren Waffen zur weiteren Aufreizung der Bevölkerung in die Hand spielen könnte. Die Zustände in Irland sind an sich schon derartige, daß vor einigen Tagen die irischen Garnisonen verstärkt wurden; nun ist aber in der Presse die Befürchtung laut geworden, daß die in Irland beständig zunehmenden Unruhen zur Ursache der Verschiebung der Krönung auf das nächste Jahr werden können.

— Südafrika. Die Buren haben, wie bereits gemeldet, den gefangenen und schwer verwundeten englischen Generalleutnant Lord Methuen die Freiheit gegeben und ihn, anscheinend ohne jede Bedingung, nach Klerksdorp geschickt. Das ist sehr edel und vielleicht auch klug von ihnen gehandelt. Die Sympathien der ganzen gebildeten Welt werden sich daher von Neuen und in verstärktem Maße dem tapferen und großmüthigen Hirtenvolke zuwenden, und auch die Engländer werden sich dem Einfluß einer so großherzigen Handlungsweise nicht entziehen können.

— De w e t, der bekanntlich die englischen Hochhauslinien an verschiedenen Stellen durchbrochen und die Eisenbahn Bloemfontein-Pretoria, etwa 30 Km. südlich vom Baasfluß, in westlicher Richtung überschritten hat, scheint sich im nordöstlichen Orange-Staat nicht mehr sicher zu fühlen bei den hartnäckigen Nachstellungen der weit überlegenen britischen Truppen. In Begleitung des Präsidenten Steijn wird er deshalb, wie es heißt, versuchen, sich mit Delarey zu vereinigen. Zu diesem Zwecke würde er mit einer Wendung nach rechts in nördlicher Richtung den Baasfluß und noch eine Hochhauslinie zu überschreiten haben. Da Delarey jetzt im Besitz von Geschützen ist, wird es ihm nicht schwer fallen, Demet's Pläne wirksam zu unterstützen.

— Von einer englischen Schluppe bei Schoongezicht, von der bisher gar nichts verlautet hat, obwohl mehr als vier Wochen seitdem verlaufen sind, entwirft jetzt der Spezialberichterstatler des „Daily Telegraph“ folgende für die mangelhafte Ausbildung der berittenen Infanterie überaus bezeichnende Schilderung: Am Morgen des 12. Februar erhielten drei Kompagnien der 28. berittenen Infanterie den Befehl, Zuderbosbrand aufzuklären, wo die Kommandos von Roos und Alberts, sowie einige von Dewets Leuten, die nach Norden gegangen waren, vernichtet wurden. Im Ganzen waren es 280 Mann, aber meistens Leute, die noch nicht viel Felddienst gesehen hatten. Die 28er marschirten unter Major Dowell in der Richtung auf zwei Farmen, die am Fuße eines Hügel auf der Nordseite lagen. Man wußte, daß die Buren dort zu lagern pflegten. Erst ging man auf die östliche Farm, Vlespooklaagte, vor und vertrieb nach einigem Schießen die Buren. Ein Theil der Buren zog sich nach Westen auf die Farm Schoongezicht zurück. In dieser Farm lag eine stärkere Burentruppe. Die berittene Infanterie griff den Feind sofort an und trieb ihn ein Stück zurück. Unglücklicherweise befand sich in der Nähe der Farm ein einzelner niedriger Hügel, und Major Dowell ließ die Mehrzahl seiner Leute absteigen, um diesen Hügel zu nehmen. Als man eine Strecke vorgerückt war, sah man plötzlich, daß der Feind, etwa 400 Mann, die vorrückende Abtheilung flankirte. Plötzlich galoppirte eine Burenabtheilung zwischen den Bäumen der Farm Schoongezicht auf, um die rechte Flanke der berittenen Infanterie zu umgehen, und zwar gerade in dem Moment, als unsere berittene Infanterie zu den Pferden zurückkam. Die Buren eröffneten sofort ein lebhaftes Feuer, als wenn sie auf diese Gelegenheit gewartet hätten. Ein Theil der Pferde ging durch. . . . Die in Vlespooklaagte zurückgelassene Abtheilung nahm vielleicht an, daß die Recognos-

cirung beendet sei und ritt zurück. Die erste Kompagnie, umzingelt und im Stich gelassen, vertheidigte sich hartnäckig. In weniger als zwei Minuten hatte die Kompagnie mehr als 50 Verluste. . . . Die Gesamtverluste betragen 1 Offizier, 11 Mann todt, 7 Offiziere, 36 Mann verwundet. Außerdem wurden etwa 100 gefangen genommen. Bei der Eile, aus dem gefährlichen Gelände wegzukommen, verloren viele der noch unausgebildeten jungen Leute ihre Gewehre, und die Buren nahmen außerdem noch einen Munitionswagen.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstod. Aus dem Berichte des Berliner Stadtraths über die städtische Gasverwaltung ist folgender Passus besonders bemerkenswerth: „Die Thatsache, die sich schon seit Jahren bemerkbar macht, daß von der beträchtlichen Zunahme des Gasverbrauches verhältnismäßig ein viel größerer Theil auf den Verbrauch von Gas zum Kochen und zu gewerblichen Zwecken, als auf das zu Leuchtzwecken Verwendung findende Gas entfällt, ist auch im Berichtsjahre wiederum in die Erscheinung getreten. Die Ursache dürfte darin zu finden sein, daß immer mehr die Vortheile erkannt werden, die das Gas anderen Heizungsmaterialien gegenüber bietet. Doch auch die Abgabe von Gas zu Leuchtzwecken hat zugenommen; das Ergebnis der gesammten Gasabgabe muß daher durchaus als günstig bezeichnet werden.“ — Auch hier in unserer kleinen Stadt ist man in den letzten beiden Jahren bedeutend mehr zu dem reinlichen, Zeit und Mühe sparenden Kochen und Heizen mit Gas übergegangen. Fracht, Zufuhr, eintragen, anheizen und Zuseuerung und das tägliche Zuschleppen von Kohlen und Holz, all der Schmutz und Staub, welcher in Folge der Kohlenheizung sich trotz aller Wischens und Kehrens in ungeahnter Fülle immer wieder in der Küche, auf den Gängen und Treppen häufen, fallen weg. Jener Techniker, welcher behauptete, daß Gasheizung mit einer Vorrichtung für Heißwasser und Wasserleitung ein Dienstmädchen erspare, daß man aber in Deutschland sich lieber Jahr aus, Jahr ein mit unanständigen Dienstmädchen abtut, als in Nachahmung amerikanischen Brauches die weiblichen Diensthilfen zu entbehren strebe, hat vielleicht nicht ganz Unrecht. Denn wir schätzen die modernen Hilfsmittel der Technik noch lange nicht genug und lassen uns dabei oft von hergebrachten Vorurtheilen leiten.

Dresden. Königin Carola machte bei dem dieser Tage hier stattgehabten Jahrmarkt in verschiedenen Buden und an verschiedenen Ständen Einkäufe. Augenzugehen beobachteten hierbei folgenden Bergang, der einen ahermaligen Beweis von der Herzensgüte der Königin bildet. An einem Jahrmarktstande, an dem es Geschirr und Gläser zu kaufen gab, stand eine arme alte Frau aus Reich, um eine Kaffeekanne zu erstehen. Der geforderte Preis war dem alten Mütterchen aber zu hoch und deoch suchte es nach Kräften herunterzubandeln. Die Königin, die an dem Stande vorüberging, hörte dies und trat leutselig mit den Worten heran: „Gehen Sie nur, Mütterchen, ich werde das schon ordnen!“ Die alte Frau, die keine Ahnung hatte, wer die Spenderin war, trachte hochbeglückt mit der Kanne ab.

Dresden, 14. März. Seit dem Verlust der 75 000 Mark ist der Glaube an die Ehrlichkeit der Menschen stark erschüttert worden. So ist jetzt wieder ein Portemonnaie mit annähernd 600 Mark verloren gegangen, und am Schluß dieser Verlustanzeige kann man den charakteristischen Satz lesen: Sollte Finder ungenannt bleiben wollen, so möge er den Fund nach Abzug der 100 Mark Finderlohn an die Expedition dieses Blattes einleiten.

Chemnitz. Einem gemeingefährlichen Kurpfuscher ist vom hiesigen Landgericht auf längere Zeit das Handwerk gelegt worden. Der Maurer Wolf aus Königswalde, der bereits 76 Vorstrafen, darunter wegen Kurbschwindelen, erlitten hat, betrieb in den benachbarten Ortschaften Jansdorf und Weinersdorf eine ganze Reihe von Kurbschwindelen. Er „heilte“ u. A. Zahn- und Kopfschmerzen und benutzte als Probatmittel einen — Uge- tranten Ochsenfaden, den er anzündete. Die Patienten mußten dann die Augen schließen und den Quaal durch die Raue einathmen. Gegen Rheumatismus, den der „Herr Doktor“ stets als „Nervosität“ bezeichnete, verschrieb er Sitzbäder in Nichten- und Kirchenreißig und verordnete als innere Medizin ein Gemisch von Rindstalg, Knoblauch und Zwiebeln. Der Angeklagte ließ sich für seine „Rathschläge“ Honorare von 10 Pf. bis 3 M. bezahlen. In der Verhandlung behauptete Wolf nachmals, von der Heilkraft seiner Mittel fest überzeugt zu sein. Das Gericht theilte jedoch seine Meinung nicht, sondern schickte ihn auf ein Jahr drei Monate ins Zuchthaus.

Zwickau, 14. März. Strafkammer III. Der Fleischermeister B. in Carlsfeld hatte sich eines Tages im Oktober vorigen Jahres im Wartezimmer des Bahnhofes Wilschhaus mißlieblich über die Einschüßungs-Commission ausgesprochen und war deshalb am 22. Januar d. J. von dem Eisenstoder Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung einer Behörde zu 200 M. Geldstrafe verurtheilt worden, an deren Stelle im Falle der Un- einbringlichkeit 25 Tage Gefängnis zu treten haben. Während die Berufung des Angeklagten verworfen wurde, erkannte man in Beachtung des Rechtsmittels der Staatsanwaltschaft noch auf Veröffentlichungsbefugnis für das Königl. Finanzministerium zu Dresden.

Königsbrück, 14. März. Ein unangenehmes Nachspiel haben die Unterschlagungen des kürzlich verurtheilten früheren Stadtkammerers Ulbricht von hier für die beiden Kassenkontrollure. Sie werden auf Befehl des Stadtgemeinderaths ersperrlicht gemacht und haben von den unterschlagenen 13 000 M. 8000 Mark zu ergeben. 5000 M. sind durch die Kautions Ulbrichts bereits gedeckt.

Hainichen, 14. März. Der Malertag, welcher hier unter Vorsitz des Präsidenten des deutschen Malerbundes, Schulz-Leipzig, abgehalten wurde, bestimmte als Ort der nächsten General-Verammlung Eisenstod.

Kodewitz, 15. März. Heute Morgen kurz nach 4 Uhr entstand in dem Stalle des Platterbesizers Schöninger in Kodewitz auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer. Das Stall- gebäude ward durch die Flammen zerstört und sind dabei auch ein werthvolles Pferd, eine Ziege sowie Kaninchen und Hühner mit verbrannt.

— Wegen Einführung der neuen Postwertzeichen hat das Reichspostamt sieben nähere Bestimmungen erlassen. Die Kernpunkte dieser amtlichen Bestimmungen sind kurz folgende: Vom 20. bis 31. März soll man die alten Marken gebrauchen, aber neue kaufen, nach dem 31. März nur noch neue gebrauchen und die noch vorhandenen alten umtauschen. Irrthümer in der Verwendung der Marken werden bis auf weiteres aber nicht durch Strafpunkte geahndet.

Theater in Eisenstod.

Der Sonntag brachte ein fast ausverkauftes Haus und den denkbar größten Erfolg in der Darstellung. Frau Dir. Schleichardt war eine geniale Vertreterin der Theresese Krones und

Herr Kurich verkörperte prächtig den Raimund. Die Gesangsnummern kamen tadellos zum Vortrag und Frau Dir. Schleichardt sang ihre reizenden Nummern entzückend und glückenreich, es war wirklich ein Hochgenuss.

Mein Lotteriefloos.

Humoristische Skizze von Max Sylge. (Nachdruck verboten.)

Da ich auf möglichst einfache und schnelle Weise zu recht viel Geld kommen wollte, hielt ich es für das sicherste und probateste Mittel, zu diesem Zwecke in der Lotterie zu spielen. Deshalb erkundigte ich mich eingehend, wie man es anfangen müsse, um unter allen Umständen zu gewinnen. Da wurden mir dann die verschiedenen Zauberegeln verrathen, die ich auch, wie Sie sehen werden, gewissenhaft zur Anwendung brachte.

Ich hatte mich für eine Lotterie entschieden, in der das Loos drei Mark und sechzig Pfennige kostete. — Mit geborgtem Gelde habe man das meiste Glück, war mir gesagt worden und was den Pfennigbetrag betrifft, müsse man ihn finden oder zusammen betteln. Zuerst begab ich mich also an's borgen. Die Folge davon war, weil ich doch nicht sagen durfte, wofür ich das Geld gebrauchte, daß ich acht meiner besten Freunde verlor, die sich von mir zurückzogen, weil sie glaubten, meine Finanzen wären so miserable geworden, daß ich nicht einmal mehr über drei Mark zu verfügen hätte. — Schließlich waren aber diese beisammen und nur die 60 Pfennige fehlten noch. Da mir das Finden bequemer schien, wollte ich sie zusammenfinden. Das war aber gar nicht so leicht: nach vier Wochen hatte ich erst drei Pfennige und die Leute glaubten, ich sei tiefstümmig oder kurzzeitig geworden, weil ich auf der Straße Niemanden mehr zu kennen schien, sondern meine Augen beständig auf den Boden geheftet hielt.

Ich sah endlich ein, mit der Sucherei würde zu viel Zeit vergehen und der Ziehungstag vorüber sein, bis ich den nöthigen Betrag zusammen gefunden hätte, daher verlegte ich mich aufs Betteln. Meine Bekannten machten ganz merkwürdige Gesichter, als ich sie jetzt plötzlich wieder anredete und ihre Mienen wurden noch verdutzter, wenn ich schließlich mit meiner unmotivierten Bitte um einen Pfennig herausrückte — um mehr als einen bat ich nie, weil das vielleicht das Glück hätte verschmipfen können, wenn ich mir so wenig Mühe gab, es für mich zu gewinnen. Man fühlte sich jetzt in dem Verdacht bestärkt, daß mit mir etwas nicht ganz richtig sei und wich mir aus. Ich merkte das und beschloß, mich auf eine andere Art des Bettelns zu verlegen, die mich sogar noch viel sicherer zu meinem Glücke bringen mußte. Für einige Mark veräußerte ich mir von einem Lumpensammler einen alten, schmierigen Kuzuz, legte den Abends an und schnorrete in dieser Verkleidung auf den Landstraßen wie ein richtiger Bruder Straubinger. — Das dauerte nur nicht lange, blos bis auf zwanzig Pfennige brachte ich es auf diese Weise, da wurde ich von einem Landgendarmen abgefaßt und der Polizei eingeliefert, wo ich vorerst die Nacht in sicherem Gewahrsam zubrachte. Als ich am anderen Morgen meine Personalien angab und nicht davon abwich, ich hätte mir zu meinem Vergnügen gebettelt, gerieth der Schutzmann, der mich verhörte, in grenzenlose Wuth, wurde furchtbar grob und sperrte mich wegen Beamtenverhöhnung noch 24 Stunden ein, erst dann bequente man sich dazu, meine Wirthin zu holen, damit diese mich retrogossire. Weinend kam die gute Frau, der mein verändertes Wesen schon längst aufgefallen war und die sich die ganze Zeit wegen meines Verschwindens geängstigt hatte, sah mich in den Lumpen meiner Verkleidung und brach in neue Thränen aus. Dann küßte sie dem Kommissar etwas zu, worauf dieser mich mitleidigen Blicks unter vielen Entschuldigungen entließ.

Von dieser Stunde an fühlte ich mich beobachtet. Dennoch gelang es mir, meine Aufpaffer verschiedene Male zu täuschen, um weiter zu betteln. Beim zweihundertsten Pfennig wurde ich jedoch wiederum, diesmal auf Antrag meiner Verwandten abgefaßt, und einer Irrenanstalt zur Beobachtung übergeben. Weil ich aber um die Welt nicht verrieth, was mich zu der bei mir vermurtheten fixen Idee veranlaßte, sondern den Direktor der Anstalt, die Aerzte und Wärter nur immer um Pfennige anbettelte, hielt man mich wirklich für verrückt. Das war mein Glück, denn alle die guten Menschen gaben mir, um auf meine vermeintliche Wahnsinn einzugehen, in den meisten Fällen die gewünschte Kupfermünze. Dort machte meine Sammlung die besten Fortschritte und ich konnte mir bedauern, nicht früher internirt worden zu sein, da ich auf diese Weise die nöthigen 60 Pfennige am schnellsten zusammenfodete. Als ich sie hatte und an Niemand mehr eine diesbezügliche Bitte stellte, erklärte mich der Direktor für geheilt, er konstatierte außerdem, daß es nur ein stiller Wahnsinn sei, an dem ich litte und ich nicht zu den gefährlichen Kranken gehöre, also frei herumlaufen könne. — Mein erster Gang war nun mit meinen drei Mark sechzig Pfennigen zum Kollektor. — Die Nummer 77 777 wollte ich kaufen, das stand fest, weil die sieben eine Glückszahl ist. Leider begegnete mir gleich zu Anfang ein altes Weib und am nächsten Tage sprang eine schwarze Katze über den Weg, weshalb ich den Kauf immer wieder verschob. Endlich kam mir nichts mehr von äbler Vorbedeutung in die Quere und ich ging zu dem Mann, vor dessen Fenster eine Unmenge Telegramme angehängen waren, die alle meldeten, auf welche Nummern die Haupttreffer in den von ihm vertretenen Lotterien gefallen waren. Selbstverständlich glaubte ich, die Gewinne seien alle in einer Kollekte gemacht worden und saßte zu ihm ganz besonderes Vertrauen. Bedauerlicher Weise besaß er die gewünschte Nummer nicht und verwies mich an die Generaldirektion. Sofort reiste ich dahin und von dort weiter nach Glücksberg, wohin Nr. 77 777 verschickt worden war.

Inzwischen hatte ich noch von mancherlei Bräuchen gehört, die man beim Looskauf handhaben müsse, um unfehlbar zu gewinnen. — In der Nähe des Glücksberger Lotteriegeloches suchte ich mir deshalb einen armen Jungen — Kinder haben eine glücklichere Hand — der sollte mir das Loos ziehen. Aber auch da erfuhr ich, daß Nr. 77 777 nicht mehr vorhanden, sondern nach einem Rest in der Nähe gefunden war. Darium gab ich dem Bengel zwanzig Pfennig für seine Nichtbemühungen, nahm mir einen Zweispänner und fuhr hinaus. In dem Dorfe konnte ich kein geeignetes Kind finden, denn die größeren waren in der Schule oder auf dem Felde und die ganz kleinen, denen ich auseinanderzusetzen suchte, um was es sich handelte, verstanden mich nicht, folglich konnte ich sie nicht ziehen lassen. Aber ich kam nicht in Verlegenheit, ich war ja mit guten Rathschlägen vollgepropp: Man soll das betreffende Geschäftstokal mit dem rechten Fuß betreten und verlassen, heißt es da unter anderem.

Der Sicherheit halber stellte ich mich also gleich nur auf das rechte Bein und hülfte so in den Laden. Das zog nun allerdings die Aufmerksamkeit einiger Weiber und ein bedenkliches Kopfschütteln meines Droschkentüschers zu, aber ich lehrte mich nicht daran, sondern hopte ruhig vor den Laden des Gemischtwaarenhändlers, der vor Schreck über mein wunderbares Auftreten beinahe in sein Matjesheringsfaß gefallen wäre, drehte ihm in meiner Storchentstellung den Rücken zu, streckte die linke Hand über die linke Schulter und verlangte Nr. 77 777. Es dauerte eine Viertelstunde, bis er mich begriff, meine Stellung fing schon an, mir etwas unbehaglich zu werden, endlich kam der Mann doch dahinter, was ich wollte und eröffnete mir, das Loos sei Tags zuvor von einem Bauer, der einige Stunden weit weg wohnte, gekauft worden. Ich bedankte mich, und obgleich es nicht mehr nöthig war, hopte ich in der Zerstreung wieder auf einem Beine aus dem Laden hinaus zu meinem Wagen. Dort hatte sich inzwischen das halbe Dorf versammelt, die Schule war eben zu Ende, man wollte mich sehen. Das kümmerte mich nicht. Aber der Kutscher wollte mich um keinen Preis weiterfahren, weil er befürchtete, mein offenerer Wahnsinn könne unterwegs zum Ausbruch kommen. Am anderen Tage sollte die Ziehung stattfinden, also hatte ich höchste Eile, ich mußte weiter. Endlich, nachdem ich ihm ein Trintgeld von unglaublicher Höhe verprochen, befahl der Koffelenter seine Seele dem Himmel an und wir kutschten weiter, begleitet vom Gejohle der Dorfjugend. Als wir ankamen, befand sich der Inhaber meines Looses irgendwo auf dem Felde. Während zwei Stunden fand ich Gelegenheit, sämtliche Acker in der Runde kennen zu lernen auf der Suche nach dem Mann. Schließlich fand ich ihn, schleppte ihn gewaltsam in meinen Wagen, um ihm unterwegs mit meinem Anliegen bekannt zu machen. Der Bauer wollte während der Fahrt einigemal aus dem Gefährt springen, denn mein Kutscher hatte ihm, an seine Stirn tippend und dann auf mich weisend, mit feinen Befürchtungen wegen meines Geisteszustandes bekannt gemacht. Das Loos mochte er erst recht nicht herausrücken — ich aber mußte es haben — der letzte Termin vor der Ziehung, die vielen Schwierigkeiten, die schöne Nummer — das konnte ja nichts anderes als das große Loos sein. — Je wüthender ich nun das Angebot steigerte, desto unzugänglich wurde der Bauer. Erst bei fünfzig Mark erweichte ich sein Gemüth und erhielt in seinem Hause das Loos, das ich mit geschlossenen Augen, die linke Hand über die linke Schulter gestreckt, auf dem rechten Bein stehend in Empfang nahm. Selig spuckte ich dann dreimal darauf und reiste mit dem Luxuszug nach Hause zurück, denn ich fühlte mich schon ganz als Krösus. Drei Tage stand ich von früh bis zum Abend im Ziehungstokal und wartete auf meinen Hauptgewinn — am dritten Tage wurde er gezogen. — Er fiel auf Nr. 66 666 und auf Nr. 77 777 kam gar nichts! — Ungefähr dreihundert Mark hatte ich daran gewandt! Ich gerieth in eine Wuth, erklärte die Ziehung für ungültig — die ganze Sache nannte ich Schwindel. Man verhaftete mich, als ich gar nicht still wurde, ich zog mir eine Beleidigungslage zu, mußte 50 Mark Strafe und sämtliche Prozesskosten zahlen. — Schließlich sah ich doch ein, daß ich — selbst Schuld trug, wenn meine Nummer nicht herausgekommen war. Ich hatte ja damals, als ich dem Bauer das Loos abkaufte, das übrige Geld zu den fünfzig Mark weder geborgt, noch gebettelt oder gefunden! — Also dann das nächstemal!

In Liebesketten.

Novelle von Adolf Kahlé.

(7. Fortsetzung.)

Sie reichte dem Baron gnädig die Hand, die dieser artig an seine Lippen drückte.

Mit steifer Berbeugung verabschiedete sie sich dann von Frau von Lügen; alles folgte ihrem Beispiel. Niemand richtete ein Wort an Frau von Lügen, nur der General drückte sein Bedauern aus, nicht noch ein Lied von ihr hören zu können. Endlich hatten alle das Zimmer verlassen und Frau von Lügen war allein. Auch der Baron war den Gästen gefolgt, um sie zum Wagen zu geleiten; der Abschied war von allen Seiten toll und zurückhaltend, und mit einem Gefühl der Mißstimmung trennte man sich. Frau von Lügen athmete unterdessen tief und erleichtert auf; sie trat in den blumengeschmückten Erker hinaus, die geöffneten Fenster ließen die süße Nachtluft hinein, die sie erfrischend umfing. Ein tiefer und schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust und Thränen bitteren Wehes entquollen unbewußt ihren Augen. Wie hatte sie heute gelitten unter der Last ihres Unglücks! Mißachtung und Demüthigung! — Und warum? Weil sie arm war, weil sie ihre Arbeit einem anderen für Lohn dahingeben mußte. Eine drückende Last lag auf ihrem Herzen, und sie hatte Niemand, Niemand, dem sie sich mittheilen, der ihr das Tragen ihres schweren Looses erleichtern konnte. Eine unüberwindliche Sehnsucht erwachte in ihr, diese kalte, traurige Welt zu verlassen, diese Welt, in der sie so einsam, so entseflich einsam war. Alles war ihr ja fern, was sie liebte, ihr Kind, ihre Verwandten, allein war sie unter Fremden, jeder Demüthigung, jeder Beleidigung schuldlos ausgefetzt. Und doch, es mußte ertragen werden! Heilige Pflichten banden sie ans Leben: „Gott hat mir Kraft verliehen und wird auch weiter helfen“, rief ihre innere tröstende Stimme zu: „Du erträgst ja alles Leid des Lebens, alle Demüthigung, alles Weh für dein Kind.“ Neuer Frieden zog bei diesem Gedanken in ihre Brust, ihr Auge glitt über die schöne mondheile Landschaft, und ein Gefühl heiliger Erhebung, ein Gefühl der Anbetung gegen den Schöpfer erfüllte ihre Brust. „Ja, Gottes Welt ist doch schön“, rief sie halblaut, „die Natur ist immer ruhig und friedevoll.“

„Nur die Menschen sind klein und gehässig, sie stören den Frieden der Natur“, sagte eine tiefe Stimme hinter ihr. Er schreckt blickte sie auf.

„Herr Baron!“ rief sie überrascht, „Sie hier!“ „Ich habe Ihre Thränen belauscht“, sagte er bewegt, „verzeihen Sie mir; die Theilnahme für Alles, was Sie heute erduldet, führt mich hierher.“ Er ergriff ihre Hand und drückte sie an seine Lippen; ein seltsames Feuer glühte in seinem Auge, sie erbebte, eine innere Angst wie vor einer neuen Gefahr erfaßte sie.

„Sie frieren, gnädige Frau“, sagte der Baron besorgt, als er das Zittern ihres Körpers bemerkte. „Treten wir ins Zimmer zurück.“

„O, es ist nur Müdigkeit“, entgegnete Frau von Lügen; „erlauben Sie, Herr Baron, daß ich mich zurückziehe.“ Sie trat in das Musikzimmer und machte eine verabschiedende Berbeugung. Der Baron ergriff ihre Hand und hielt sie zurück.

„Eine Bitte erfüllen Sie mir, ehe Sie gehen“, bat er mit innigem Blick. „Singen Sie mir noch einmal das schöne Lied, das Sie gestern sangen.“

Frau
hört?
„Ja
Sie mir,
mich noch
Die
ängstigte
Bitte nicht
gar keine
nicht dur
Braut ge
So
stimmte
einen so
wachgeru
Die gelie
fangs be
noch küm
Der
Auge
diesem B
in das
vielleicht
war ganz
gistet mit
Das
— da pl
sprachen
vor Erre
gehungen
mit ihren
Ent
rief sie
indem sie
Baron, f
Zittern
und beb
müthigun
Der
bebende
„A
Dich, her
Sprich!
in mir
gebend h
nicht. I
Er
braune,
Bestimmung
Bei diese
Gewalt v
„W
rief sie,
vergeffen,
Stunde
Der
„Ein
theure F
bin, Frau
Ein
„Und doc
General i
zu heirat
nicht wä
her gelad
zu zeigen
Der
und war
„Ich
es meine
es, doch
haben.
„So
Dame get
es jetzt m
Sie
einen Aug
von der g
selbst nich
Händen u
„D
„so darfst
Worte zur
ich spreche
Liebe besse
wärtiger,
schwankt,
einstößtest,
das darfst
so heftige
ist ein gü
Rein, neu
nes Herze
Deinem W
Jorn geg
Er h
sich über
Worte nach
den Erchr
mich fort,
stürmen Ein
stande, Si
Der
über seine
Mit zarte
nur sein B
Fuße der
sie ihm, sie
Hand an f
„Sic
„rauben S
der Ermut
Sie u
erbetene W
Oben an
mal zu —
Die G
nach sieber
und erfahre

ur auf
og nun
ein be-
aber ich
Vaden-
er mein
faß ge-
Rücken
nd ver-
bis er
as un-
hinter,
zuvor
me, ge-
ht mehr
einem
Dort
Schule
ummerte
Preis
hnhinn
n Tage
Fle, ich
id von
er seine
egleitet
nd sich
Währ-
Necker
sch dem
am in
nliegen
Habt
tutcher
weisend,
des be-
heraus-
innen vor
ammer
es sein.
unzu-
weichte
os, das
e lüfte
upfang
ste mit
schon
is zum
aupt-
nichts!
! Ich
ltig —
e mich,
gungs-
flossen
selbst
ommen
s Loos
ebonyt,
temal!
artig
Frau
ete ein
bauern
hatten
allein.
Wagen
zurück-
e man
richtert
die ge-
e-
ntrang
unber-
er Post
arum?
e Sohn
Herzen,
n, der
Eine
aurige
gänglich
Kind,
nähig-
müßte
Gott
ief ihr
id des
Neuer
e glitt
eilliger
erfüllte
blau,
n den
Er.
ver-
erte er-
drückte
Auge,
hr er-
t, als
immer
Lügen;
verab-
hielt
er mit
e Lieb,

Frau von Lügen erröthete. „Gestern? Sie haben es ge-
hört? Ich glaube, Sie wären nicht daheim.“
„Ich war eben zurückgekommen und belauschte Sie; verzeihen
Sie mir, Sie sangen das Lied so schön, o bitte, lassen Sie es
mich noch einmal hören.“
Die ungewöhnliche Erregtheit des Barons verwirrte und
ängstigte Frau von Lügen, doch konnte sie sich der Erfüllung seiner
Bitte nicht entziehen, ohne unartig zu erscheinen. Hatte sie doch
gar keinen Grund zur Angst; war die Erregtheit des Barons
nicht durch vorherige Anwesenheit, durch die Trennung von seiner
Braut genügend erklärt?
So setzte sie sich mit einigem Zittern an den Flügel und
stimmte das schöne Lied an, das gestern in der Seele des Barons
einen so ungewöhnlichen Sturm der Leidenschaft erregt und Gefühle
wachgerufen, die bis dahin noch in tiefem Schlafe geruht hatten.
Die geliebte Musik nahm ihr indessen bald alle Angst, ihre an-
fangs bebende Stimme wurde fest; sobald sie sang, war sie nur
noch Künstlerin.
Der Baron stand in die Fensternische zurückgelehnt, sein
Auge ruhte auf der Sängerin, die ganze Seele schien sich in
diesem Blick zu konzentriren; hätte sie jetzt in das bewegte Antlitz,
in das brennende Auge des Barons geschaut, ihre Angst wäre
vielleicht von Neuem erwacht. Aber sie sah es nicht, die Seele
war ganz bei dem Liede: „Mich hat das unglückselige Weib ver-
giftet mit ihren Thränen.“
Das Lied war zu Ende, ihre Hände sanken in den Schooß
— da plötzlich küßte sie, wie glühende Lippen sich auf dieselben
preßten. Leise, leidenschaftliche Worte drangen an ihr Ohr; eine
vor Erregung zitternde Stimme wiederholte die soeben von ihr
gesungenen Worte: „Mich hat das unglückselige Weib vergiftet
mit ihren Thränen.“
Entsetzt, vor Zorn bebend, sprang sie auf: „Herr Baron,“
rief sie mit dunkel gerötheten Wangen und bebender Stimme,
indem sie dem vor ihr Knieenden heftig die Hände entzog: „Herr
Baron, stehen Sie auf, Sie beleidigen mich!“ Ein krampfhaftes
Zittern ergriff ihren ganzen Körper. „O Gott,“ murmelte sie
und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Nach allen De-
müthigungen des Tages auch noch diese!“
Der Baron sprang auf, er schlang seinen Arm um die
bebende Frau und küßte sie zu Füßen.
„Klarissa,“ flüsterte er zärtlich, „holdes, geliebtes Weib, fasse
Dich, beruhige Dich! Ich liebe Dich! Kann Dich das beleidigen?
Sprich! Ich liebe Dich mit einer Leidenschaft, die ich selbst nie
in mir gehabt habe, der gegenüber ich ohne Kraft bin. Ver-
gebens habe ich Deinem Zauber zu entfliehen gesucht, ich konnte
nicht. Jetzt nimm mich hin, ich bin ganz Dein Eigen!“
Er zog sie sanft an sich und seine Lippen berührten das
braune, wellige Haar des tief niedergebogenen Hauptes. Fast
besinnungslos hatte Frau von Lügen in seinen Armen gelegen.
Bei dieser Berührung fuhr sie entsetzt auf und riß sich mit aller
Gewalt von ihm los; ihre Augen sprühten Feuerstrahlen.
„Wagen Sie mich nicht mehr zu berühren, Herr Baron!“
rief sie, „treiben Sie Ihr frevelhaftes Spiel nicht weiter. Sie
vergesen, daß Sie eine Braut haben, die noch kaum vor einer
Stunde Ihr Haus verlassen hat!“
Der Baron erbläute bei diesen Worten.
„Eine Braut?“ erwiderte er; „welch grausamer Irrthum,
theure Frau! Können Sie wirklich glauben, daß ich im Stande
bin, Fräulein von Rüy zu lieben?“
Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen Frau von Lügen:
„Und doch haben Sie mir vor zwei Abenden, als Sie von dem
General von Rüy zurückkehrten, mitgetheilt, daß Sie lieben und
zu heirathen gedenken, und doch ist hier im Hause Niemand, der
nicht wüßte, daß Sie Fräulein von Rüy mit ihren Eltern hier-
her geladen, um ihrer zukünftigen Gemahlin ihre neue Heimath
zu zeigen!“
Der Baron stand verwirrt; was sie sagte, war Wahrheit
und war es doch wieder nicht. Wie sie überzeugen?
„Ich leugne nicht,“ sagte er endlich nach langer Pause, „daß
es meine Absicht war, Fräulein von Rüy zu heirathen; sie war
es, doch sie ist es nicht mehr; das müssen sie selbst heute bemerkt
haben.“
„So haben Sie ein frevelhaftes Spiel mit der jungen
Dame getrieben,“ entgegnete Frau von Lügen, „oder Sie treiben
es jetzt mit mir; Beides ist gleich unwürdig.“
Sie wandte sich ab und ging festen Schrittes der Thür zu;
einen Augenblick stand der Baron wie gebannt, niedergeschmettert
von der gegen ihn geschleuderten Anschuldigung, dann aber seiner
selbst nicht mehr mächtig, stürzte er ihr nach und sie mit beiden
Händen umschlingend, preßte er sie leidenschaftlich an sein Herz.
„O sei nicht so grausam,“ rief er vor Aufregung bebend,
„so darfst Du mich nicht verlassen. Nimm Deine anklagenden
Worte zurück. Siehst Du denn nicht, daß es Wahrheit ist, was
ich spreche? Schau in mein Auge, das wird Dir von meiner
Liebe besser sprechen, als meine Zunge es kann. — Ich bin kein Un-
würdiger, wenn ich auch Dir so erscheinen mag; ich habe ge-
schwänzt, ich gestehe es, ich habe gegen die Liebe, die Du mir
einflößtest, angeknipst, ist das ein Verbrechen? — Das kannst
du darfst Du nicht so grausam strafen. — Noch nie hat eine
so heftige Leidenschaft meine Aern durchstobt — der ruhige Mann
ist ein glühender Jüngling geworden und Du zweifelst noch? —
Rein, nein, Du kannst es nicht — folge nur der Stimme Dei-
nes Herzens, es wird, es muß für mich sprechen. Habe ich in
Deinem Auge doch nur Güte und Milde gesehen; woher dieser
Zorn gegen den, der Dich liebt?“
Er hielt plötzlich erschreckt inne; eine tödtliche Blässe breitete
sich über die Wangen Frau von Lügen aus. Sie schien seine
Worte nicht gehört zu haben; mühsam richtete sie sich auf und
den Erschrockenen stehend anblickend, bat sie leise: „Küssen Sie
mich fort, Herr Baron. Wenn Sie ein edler Mann sind, be-
stärken Sie mich jetzt nicht weiter; Sie sehen, ich bin nicht im-
stande, Sie länger anzuhören.“
Der Baron ließ sie los, er machte sich heftige Vorwürfe
über seine Leidenschaftlichkeit, die so Uebles angedichtet hatte.
Mit zarter Sorge geleitete er sie, ohne ein Wort zu sprechen,
nur sein Auge ruhte besorgt auf ihrem todesblaffen Antlitz. Am
Fuße der Treppe angelangt, die zu ihrem Zimmer führte, winkte
sie ihm, sie zu verlassen. Er preßte beim Abschiede wiederholt ihre
Hand an seine Lippen.
„Seien Sie morgen milder, theure Frau!“ bat der Baron,
„rauben Sie mir nicht alle Hoffnung, sagen Sie mir ein Wort
der Ermuthigung.“
Sie wandte sich mit einer stummen Verbeugung ab; das
erbetene Wort kam nicht über ihre krampfhaft geschlossenen Lippen.
Oben an ihrem Zimmer angekommen, winkte sie ihm noch ein-
mal zu — und die Thür schloß sich hinter ihr.
5.
Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der Baron
nach fieberhaft verbrachter Nacht aus wirren Träumen erwachte
und erschreckt über die späte Stunde, aus dem Bette sprang.

Alles, was er gestern erlebt, trat mit neuer Lebendigkeit vor
seine Seele. Frau von Lügen's blaßes Gesicht, ihr schwanfender
Schritt hatten ihm gezeigt, wie seine heftige Leidenschaft
sie erschreckt und ergrünt hatte. War sie vielleicht durch
seine Schuld krank geworden? Heftig zog er die Glocke;
der Kammerdiener trat ein. Er jögerte, den stillen, ernststen,
alten Mann, der schon seinem Vater gedient hat, nach dem
Gegenstand seiner Beforgnis zu fragen; seine Fragen konnten
falsch gedeutet werden, konnten einen Schatten vielleicht über
Frau von Lügen werfen. Doch die Liebe, die Ungeduld siegen
bald über alle Zweifel.
„Haben Sie Frau von Lügen schon gesehen und ist sie
wohl?“ fragte er rasch. Sie war gestern Abend lebend, ich
hoffe doch, sie ist nicht krank geworden?“
Der Kammerdiener zog als Beantwortung der Frage seines
Herrn stumm einen Brief aus der Tasche und überreichte ihm
denselben mit den kurzen Worten: „Frau von Lügen hat mich
beauftragt, dem Herrn Baron diesen Brief zuzustellen, sobald er
nach ihr fragen sollte.“
Darauf verließ er als diskreter Kammerdiener, ohne seinen
Herrn anzublicken, das Zimmer und ließ ihn allein. Des Ba-
rons Auge ruhte einen Augenblick starr auf der Adresse, dann
öffnete er das Couvert und überflog mit raschem Blick die wenigen,
heftig geschriebenen Zeilen. Sie lauteten:
„Nach dem, was gestern geschehen, werden Sie es natürlich
finden, daß ich Ihr Haus sofort verlasse. — Ich gestatte mir
kein Urtheil über Ihre Handlungsweise. — Ich kann nur mein
Bedauern ausdrücken, daß ich gerade in Ihrem Hause eine trübe
Lebenserfahrung mehr habe machen müssen. Doch lassen wir
das; ich will Ihnen nur noch die Bitte ans Herz legen, Ihrer
Frau Schwester meinen Dank auszusprechen, der der edlen gütigen
Frau gegenüber durch nichts getrübt werden kann, wenn auch
leider die Hoffnungen, die sie von meiner Wirksamkeit in Ihrem
Hause hegte, nicht erfüllt werden konnten.“
Schließlich will ich Ihnen noch die Versicherung geben, daß
ich an die Wahrheit Ihrer Worte glaube; Sie haben geirrt,
wenn Sie meinten, ich zweifelte daran, ich habe nur zu viel
schon in der Welt erlebt, um an die Dauer einer Liebe zu glau-
ben, die so rasch von einem Gegenstande zum andern übergehen
kann, einer Liebe, deren Ziele und Absichten mir verborgen sind.
Wüßten Sie an mir erkennen lernen, daß arme, unglückliche Men-
schen ihre Ehre und Grundsätze eben so hoch stellen, als die
reichen und im Ueberflusse lebenden, und daß sie die höchste Ar-
mut dem Glanze vorziehen, den ihnen ein Berrath an diesen
heiligen Gütern gewähren konnte. Klarissa v. Lügen.
Das Papier entfalt den Händen des Barons und tiefe
Blässe bedeckte sein Gesicht: „Bei Gott, das habe ich nicht ver-
dient!“ murmelte er, „für einen Glenden mich zu halten, hat sie
nicht das Recht; hat doch kein anderer Gedanke, als der, sie
glücklich, zu meiner Gattin zu machen, meine Seele erfüllt, nach-
dem ich meine Liebe zu ihr als eine unüberwindliche erkannte.“
Er stützte sein Haupt in die Hand und sann lange und schmerz-
lich darüber nach. Woher kamen in ihre Seele diese grausamen
Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Gesinnungen? „Ja, ja,“
sagte er endlich und seine Augen hasteten noch einmal auf dem
unseligen Briefe, „da steht es ganz deutlich; eine Liebe, deren
Absichten und Ziele mir verborgen sind; sie kennt meine Ab-
sichten nicht, sie mißtraut denselben. — arme Frau, wie vielfach
muß sie in ihrem Leben getäuscht sein, daß sie so an der Kraft
der Wahrheit, an der Kraft der Liebe zu zweifeln gelernt hat.
Und doch, giebt ihr mein scheinbares Schwanken nicht fast ein
Recht dazu?“ Ja, er verstand jetzt völlig ihr Verhalten ihm gegen-
über, o! daß er, der sonst so ruhige Mann, sich so maßlos von
der Leidenschaft hatte fortweisen lassen, daß er so wenig daran
gedacht, wie eine so plötzliche leidenschaftliche Erklärung sie er-
schrecken, sie irreleiten müsse. „Ja, wie ein unbefonnener Knabe
habe ich gehandelt,“ lachte er bitter, „und bei Gott, die Strafe,
die mir geworden, ist nur eine gerechte! Sie mußte so handeln,
o, daß ich ihr wenigstens beweisen könnte, daß ich es ehrlich mit
ihr gemeint habe, daß ich kein Schurke, kein Glender bin.
Aber wie, wo finde ich sie?“ Er versank in tiefes Sinnen.
Tausend Pläne kreuzten sich in seinem Kopfe, endlich sprang er
entschlossen auf und zog heftig die Glocke: „Kissete soll kommen!“
rief er dem eintretenden Diener zu. Als das Mädchen herein-
trat, stand der Baron ruhig und ernst am Fenster, wie sie ihn
immer zu sehen gewohnt war. „Die gnädige Frau ist abgereist?“
fragte er.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Erdbeben. Die Stadt Tochangri am Schwarzen
Meer (Wilajet Kasstamuni) wurde am 10. März durch Erdstöße
heimgesucht, die sich im Laufe einer Stunde sechsmal wiederholten.
3000 Häuser wurden zerstört, 20 000 Menschen sind obdachlos.
Aus den Trümmern sind bis jetzt 100 Verwundete und 4 Tote
herausgezogen worden.
— Eine exemplarische Strafe hatte der Arbeiter Wil-
helm Schumann aus Elguth vom Landgericht Breslau erhalten.
Schumann hatte in der Nacht vom 9. November v. J. im Kreise
Neumarkt auf der Chaussee von Buchwald nach Elguth 208
Apfelbäume beschädigt, indem er die Bäume mit einem Messer
anschnitt, jedoch alle Bäume durch neue ersetzt werden mußten.
Das Landgericht Breslau hatte Schumann für diese Rohheit zu
drei Jahren Gefängniß und drei Jahre Ehrverlust verurtheilt.
Das Reichsgericht hat dieses Urtheil bestätigt, indem es die von
Schumann eingelegte Revision, welche die Strafe als zu hoch
bemängelte, kostenpflichtig verworfen hat.
— Eine aus einem einzigen Baum gebaute
Kirche befindet sich in Santa Clara in Kalifornien. Im
Jahre 1853 wurde in jener Gegend der erste Gottesdienst der
Baptisten unter einer Eiche abgehalten. Als dieselbe Baptisten-
gemeinde eine Kirche bauen wollte, wählte man den Platz, auf
dem der Baum stand. Dieser Waldriese, der über einen halben
Morgen im Umkreis Schatten warf, wurde dann in einer Höhe
von 25 Fuß abgehauen und als Bauholz zerschnitten. Der große
Stumpf wurde zum Theil ausgehöhlt und blieb als Kirchthurm
stehen, auf dem noch ein hoher spitzer Thurm aufgesetzt wurde.
Auch die Kirche selbst wurde ganz aus der Rieseneiche gebaut;
als sie vollendet war, blieben noch 1200 Fuß Bauholz übrig.
Das ansehnliche Gebäude, das zu den Sehenswürdigkeiten Santa
Claras gehört, ist 30 Fuß breit und 70 Fuß tief.
— Hunde im Militärdienst. Aus Cuneo wird dem
Mailänder „Secolo“ geschrieben: An der französisch-italienischen
Grenze giebt es einige Ferts, die wegen der großen Schnee-
massen auf den Bergen monatelang vollständig abgeschnitten sind;
so zum Beispiel das Zelllager Ales. Es sind zwei Stunden
Beges von diesem sehr hochgelegenen Ferts, bis zu dem Proviant-
posten Blampinet, wo während des ganzen Jahres eine Abtheilung
Alpenjäger liegt. Die einzige Verbindungstraße zwischen den
beiden Ferts ist ein steiler Fußsteig, der im Winter wegen des

Schnees und der Lawinen, nur selten benutzt werden kann. Und
so wären die Soldaten in Ales von der Außenwelt vollständig
abgeschnitten, wenn nicht ein unermüdlicher Fußgänger, der sich
durch nichts aufhalten läßt, für die Aufrechterhaltung des Ver-
kehrs sorgte. Dieser Fußgänger ist ein Hund, der jeden Tag
mit fast militärischer Pünktlichkeit von Ales nach Blampinet und
zurück wandert und dessen „Diensttracht“ in einem kleinen Täsch-
chen besteht, das an seinem Halse befestigt ist. Und wie in Ales,
so wird auch in den Ferts Gondran, Janus, Infernet, Oliva
— lauter Ortschaften, die 2000—2500 Meter hoch liegen —
die Herbeischaffung von Briefschaften und Lebensmitteln Hundem
anvertraut, und die Hunde (zum größten Theile sind es Bern-
hardiner) entledigen sich ihrer Aufgabe mit größter Regelmäßig-
keit und Treue. Nur höchst selten ereignet sich ein mehr oder
winder unangenehmer Zwischenfall. So besaßen sich dieser
Lager zwei brave Bierfüßler mit einem kleinen Wagen, der mit
17 Bettdecken und einem 30 Liter haltenden Fäßchen Wein be-
laden war, auf dem Wege nach Ferts Gondran. Unterwegs aber
bemerkten sie plötzlich einen prächtigen Hasen, der die Freiheit
hatte, ihre Straße zu kreuzen und dann die Flucht zu ergreifen.
Die beiden Hunde vergaßen eine Zeit lang, daß sie sich „im
Dienst“ befanden, und suchten das Wild zu fangen, natürlich
zum großen Schaden der kleinen Ladung, die ihnen anvertraut
war. Als sie nach einer ebenso tollen als vergeblichen Jagd
in Gondran ankamen, war von der Ladung nicht mehr viel übrig:
Die 30 Liter Wein hatte der Schnee getrunken. Aber das sind
Ausnahmefälle. Gewöhnlich erfüllen die klugen Thiere die ihnen
ertheilten Aufträge tadellos.
— Wie Knigge mit Menschen umging. Man sollte
meinen, daß der Verfasser des so berühmt gewordenen Buches
„Leber den Umgang mit Menschen“, Frhr. v. Knigge, auch im
Leben ein äußerst artiger Mann gewesen sein müßte, da er die
Formen des gesellschaftlichen Verkehrs so schön zu erklären wußte.
Das war jedoch durchaus nicht der Fall. Wie ein paar im
„Reclams Universalium“ erzählte Geschichten aus seinem Leben
zeigen, war auch der edle Freiherr ein schönes Beispiel dafür,
daß Theorie und Praxis oft weit auseinandergehen. Knigge
verfündigte sich gegen seine eigenen Lehren allerdings nicht aus
Mangel an Sinn für die äußeren Formen oder an gesellschaft-
licher Erfahrung, sondern er war eine Schalksnatur und er
konnte seinen lustigen Einfällen nicht recht widerstehen; auch
ging ihn der wirkliche Lebensdurst ab, und er übte seinen Witz
oft bei Gelegenheiten, wo er durchaus nicht angebracht war.
Selbst den Landgrafen Friedrich von Hessen-Kassel, der ihn zum
Kammerassessor und Hofjunker gemacht hatte, erkor er sich zu-
weilen als Zielscheibe seines Rathwillens. Als einmal einige
Engländer bei Hofe vorgestellt werden sollten, gab er ihnen den
Rath, in der Audienz auf den Füßchen zuzukriechen und ihm,
wenn er sich auch wehren sollte, die Klappen seiner Westentaschen
zu fassen; der Fürst wäre ein Sonderling, der gewisse Eigenheiten
hätte und dessen Gunst man daher leicht erringen könnte, wenn
man seinen Schwächen huldigte. Die Engländer ließen sich auch
wirklich dupiren, und man kann sich ausmalen, wie seltsam feier-
lich diese Audienz verlief. . . Wenn der Landgraf selbst die Späße
des Hofjunktors leicht nahm, so kam dieser bei seiner Gemahlin,
einer geborenen Prinzessin von Brandenburg-Schwedt, weniger
gut an. Eines Tages gelang es ihr sogar, ihm eine Schlinge
zu legen, in der er sich fing. Sie hatte eine Hofdame, ein
Fräulein Henriette v. B., die von der Natur sehr tiefmüthlich
bedacht war. Diese kam Knigge so komisch vor, daß er sie sofort
nach ihrem Eintritt in die Hofgesellschaft zur Zielscheibe seines
Witzes machte. Er stellte sich nämlich in sie verliebt und machte
ihr mit meisterhaft gespielter Leidenschaft den Hof. Als er aber
einmal gerade im besten Zuge war, stand plötzlich die Landgräfin
vor den Beiden, und nun übernahm sie die Weiterführung des
Lustspiels. „Das freut mich, mein lieber Knigge,“ sagte sie ein-
fach, „daß ein Mann wie Sie meine liebe Henriette heim-
zuführen beabsichtigt. Meinen Segen haben Sie und . . .“ Auf
einen Wink von ihr näherten sich jetzt die übrigen Theilnehmer
der Gesellschaft, und die Fürstin theilte ihnen alsbald mit, daß
Herr v. Knigge und Fräulein v. B. verlobt wären. Knigge fand
nicht den Muth, zu widerprechen, und Henriette, bei der seine
Verlobung bereits geündet hatte, widersprach erst recht nicht. Um
seine Laufbahn nicht zu schädigen, machte Knigge gute Miene
zum bösen Spiel und heirathete Henriette wirklich. Als er
aber später trotzdem in Ungnade fiel, trennte er sich wieder
von ihr.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 9. bis mit 15. März 1902.
Geburtsfälle: 68) Dem Büchsenmacher u. Handelsmann Karl Julius
Emrich hier 1 S. 69) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Otto Nädler in
Reuheide 1 Z. 70) Dem Werkmeister Theodor Hugo Wölmer hier 1 S. 71)
Der led. Büchsenfabrikarbeiterin Anna Auguste Vent hier 1 S. 72)
Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Otto Häder hier 1 S. 73) Dem Fabrik-
schloffer Friedrich Paul Siebold hier 1 S. 74) Dem Fabrik-
arbeiter Robert Häder hier 1 Z.
Aufgebote: a) hiesige: 21) Metallarbeiter Max Emil Richter in Kue
mit Büchsenfabrikarbeiterin Minna Thön hier. 22) Büchsenfabrikarbeiter
Wilhelm Emil Freuß hier mit Büchsenfabrikarbeiterin Anna Elise Mänzel
hier. 23) Anf. geprüfter Hufschmied Franz Alwin Punkt in Schönheide-
hammer mit Helwig Analle Tischlerer hier.
b) auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: 18) Anhaltbauwischer Hermann Vinod Scheffler in
Chemnitz mit Anna Elise Wurliger hier. 19) Büchsenfabrikarbeiter Gustav
Wolpß Mänzel in Reuheide mit Büchsenfabrikarbeiterin Olga Elise Bräuner
hier. 20) Büchsenfabrikarbeiter Heinrich Otto Viehweg hier mit Büchsen-
fabrikarbeiterin Auguste Emilie Krauß hier.
Sterbefälle: Vacat.

Chemischer Marktpreise

am 15. März 1902.

Weizen, fremde Sorten, 9 Mt. 10 Pf. bis 9 Mt. 30 Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 8 . 85 . . . 9 . 10 . . .	
niedel. sächs., 7 . 50 . . . 7 . 70 . . .	
preussischer, 7 . 50 . . . 7 . 70 . . .	
hiesiger, 7 . 20 . . . 7 . 35 . . .	
fremder, 7 . 60 . . . 7 . 80 . . .	
Braugerste, fremde, —	
sächsisch, —	
Futtergerste, 6 . 50 . . . 7	
Hafser, 8 . 08 . . . 8 . 35	
verregnet, 7 . 60 . . . 8 . 08	
Rohrgerste, 10 11 . 50	
Mahl- u. Futtergerste 8 . 50 . . . 9	
Hen, 4 4 . 90	
Stroh, Stoppelstroh, 3 . 50 . . . 4	
Kaschinerstroh, 2 . 60 . . . 3 . 30	
Ractoflein, 1 . 90 . . . 2 . 15	
Butter, 2 . 20 . . . 2 . 80	

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau).
— Dresden, 17. März. Prinz Waldemar von
Preußen traf gestern Vormittag 10 Uhr 19 Minuten in Be-
gleitung seines Erziehers auf dem Neuhäbener Bahnhof hier ein.
Zur Begrüßung hatten sich die Prinzen Georg der Jüngere und
Friedrich Christian mit ihrem Erzieher Hauptmann Freiherr

D'Byrn und Dr. med. Lehmann eingefunden. Nach herzlicher Verabschiedung von den beiden kleinen Prinzen begab sich Prinz Waldemar sofort nach „Weißer Hirsch“, wo er sich in Lehmanns Sanatorium einer Kur unterzieht.

— Kiel, 16. März. Se. Maj. der Kaiser, in der Uniform des 1. Seebataillons, traf heute Mittag 12 Uhr mit Gefolge im Exerzierhause der Kasernen des 1. Seebataillons ein, woselbst die Uebergabe des Fahnenbandes der Chinamebaille stattfand. Kurz vor 12 Uhr waren Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Eitel-Friedrich und Adalbert dort eingetroffen. Im Exerzierhause hatte das Seebataillon Paradeaufstellung genommen und dort empfingen Admiral von Köster und Generalmajor von Köpfer Se. Majestät den Kaiser. Außerdem waren zahlreiche Offiziere der Garnison zugegen. Die Musik spielte den Präsentiermarsch. Se. Majestät schritt die Front des Bataillons ab und hielt eine kurze Ansprache. Hierauf ließ Se. Majestät der Kaiser das Fahnenband überreichen, worauf der Bataillonskommandeur Major von Barzewisch seinen Dank ausdrückte. Beim Verlassen des Exerzierhauses nahm Se. Majestät den Paradeumarsch des Seebataillons ab.

— Augsburg, 16. März. Der deutsche Kronprinz besichtigte heute in Begleitung des Fürsten Jucker die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Im Rathhause wurde der Kronprinz vom ersten Bürgermeister Wolfram mit einer Ansprache begrüßt. Um 5 Uhr erfolgte die Abreise des Kronprinzen nach Nürnberg. Am Bahnhof wurde der Kronprinz wie auch vorher bei der Rundfahrt durch die Stadt von dem zahlreichen Publikum auf lebhafteste begrüßt.

— Nürnberg, 16. März. Der deutsche Kronprinz ist Abends kurz nach 8 Uhr, von Augsburg kommend, hier eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von den Spitzen der Behörden empfangen. Die Einwohnerschaft begrüßte den Kronprinzen bei der Ankunft wie bei der Fahrt zum Hotel mit begeisterten Hochrufen.

— London, 17. März. Dem „Standard“ wird aus Durban vom 15. März gemeldet: In Ladysmith ist die Nachricht eingegangen, daß eine 60 Mann starke Burenabtheilung in der Richtung auf Ennersdal im Bormarsch begriffen und Jeomanry zu ihrer Verfolgung aufgebrochen sei.

— Suez, 16. März. (Meldung des „Reuterischen Bu-

reaus“.) Im Suezkanal ist ein Petroleumschiff in Brand gerathen, ein anderes aufgelaufen und verlassen worden; es wird eine Explosion befürchtet. Der Verkehr durch den Kanal ist voraussichtlich auf drei Tage behindert.

— New-York, 16. März. Nach einem Telegramm aus Colon ist General Castro mit 400 Mann Regierungstruppen dort angekommen und nach Panama vorgerückt. Wie berichtet wird, sind am 23. Februar bei Aguadulce 550 Liberale und 250 Mann Regierungstruppen getödtet worden. Der Oberst von den Liberalen Uribe befindet sich unter den Gefallenen.

— New-York, 17. März. Dem „New-York-Herald“ wird aus Lima telegraphirt: Bei der Eröffnung einer neuen Brücke über den Maranon (Oberer Lauf des Amazonenstroms) stürzte die Brücke plötzlich ein. Ueber hundert Menschen sind dabei ertrunken.

— Valparaiso, 17. März. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Ein Theil des Marinearsenals der Regierung ist in der vergangenen Nacht durch Feuer zerstört worden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Neuheiten in Straßen-, Ball-, Gesellschafts-Blousen

empfehlen in größter Auswahl

Emil Mende.

Sonnabend Abend verschied plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein geliebter Mann, unser guter Vater

Herr Oberamtmann Rudolf Erttel

im 56. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Doris Erttel geb. Reichel.

Schöngleina, den 16. März 1902.

Beerdigung findet statt: Mittwoch Nachmittag 2 Uhr in Schöngleina.

Confirmanden-Handschuhe,

sowie alle anderen Sorten in Glacé, Wild- und Wadledern, ferner Stoffhandschuhe in reicher Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen empfiehlt angelegentlich

Dochachtungsvoll

August Edelmann,

Handschuhfabrikant, Eibenstock, Brühl 12.

Eintauf von Fickel- u. anderen Fellen. D. Ob.

Die anerkannt vorzüglichsten leicht-lieblichen

Cacaos,

pro 1/4 Pfd. 40 Pfg., 50 Pfg. und 60 Pfg., von Wilhelm Felsche, Leipzig, Königl. Sächs. Hoflieferant empfiehlt

Gotthold Meichsner.

ist und bleibt

Plüsch

der beste, billigste und haltbarste

Sophabezug!

Um mein großes Lager zu verkleinern, gewähre ich auf meine bisherig. Preise 10—20% Nachlaß und auf Reste oder zurückgesetzte Sachen zum Theil noch mehr!

Paul Thum, Chemnitz,

2. Chemnitzerstraße 2.

Muster (auch von Möbelstoffen) gern franco gegen franco Rücksendung.

Zur Ausführung sämtlicher

Bermessungs-Arbeiten

hält sich bestens empfohlen

Paul Schubert,

Ingenieur, Baubl. gepr. u. verpfl. Geometer.

Aue, Schneebergerstraße 132.

und einen fucht

Flotten Vergrößerer Lehrling

Emil Scheffler.

Strebel'sche Tinten.

Keine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Keine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte
Brilliant violette Calomintinte
Keine blaue Tinte
Beste Kaiserintinte
Bunte Stempelfarben empfiehlt

G. Hannebohn.

Belangbücher

von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden empfiehlt in größter Auswahl

Theodor Schubart.

Oster-Hasen Oster-Eier Oster-Düiten

in großer Auswahl empfiehlt

Gotthold Meichsner.

Tafelsenf

nach altem Düsseldorf Rezept, garantiert natürliche Schärfe, haltbar, rein- und wohlschmeckend, empfiehlt in Büchsen, Gebinden und ausgewogen „täglich frisch“

Senf-Fabrik in Aue.

Eine Fach 1/2 gutgehende

Sandstrickmaschine

ist veränderungshalber billig zu verkaufen.

Karl Körner,

Neustadt bei Falkenstein.

Zwei Schiffchen-Aufpasserinnen

suchen

W. Ziegler & Co.

Entzündend!

ist ein zarter, weicher, rosiger Teint, sowie ein Gesicht ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:

Radebeuler Lilienmilchseife

Schönmarkt: Stieckenferd. & St. 50 Pf. bei: H. Lohmann, Prog.

Oster-Ansichts-Postkarten

empfehlen in großer Auswahl

August Mehnert.

Ein Druckerlehrling

bei entsprechend sofortigem Lohn gesucht. Angebote unter D. L. niederzulegen in der Exped. d. Bl.

Qualmtute.

Nachpatentamt. gesch. Cigarre. Tüchtiger Vertreter für Plag oder größeren Rayon gesucht.

Nur Engros-Verkauf.

Wo noch nicht eingeführt, direkt ab Fabrik **Julius Mintzsch,** Köhlshedenbroda.

Musterzehrntel per Nachnahme gern zu Diensten.

Teppichen

Mein großes Lager in zurückgesetzten soll ausverkauft und geräumt werden, deshalb offerire ich dieselben mit 10 bis 20% Rabatt auf meine regulären Preise. In den soliden und besten Qualitäten sowie in größeren Salon- und Zimmerteppichen ist der Nachlaß zum Theil noch größer.

Sopha-Teppiche,

ca. 140⁰⁰ cm, à 6,50, 8,50 bis 20 Mk. Bett-, Park- u. Clavier-Portagen, Erker-Teppiche, Chinamatten zc.

Paul Thum, Chemnitz,

2. Chemnitzerstraße 2.

NB. Lagerbesuch empfohlen; event. auch schriftl. Angebot, alsdann erbitte nähere Angaben über Größe, Farbe und Preisliste.

Todes-Anzeige.

Nach langen schweren, in Gebuld ertragenen Leiden verschied sanft und ruhig Sonntag Nachmittags 3/3 Uhr unsere liebe und gute Tochter, Schwester und Enkelin

Emilie Deubel

im 19. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze theilen dies nur hierdurch mit

Die schwergeprüften Hinterbliebenen.

Eibenstock, 16. März 1902.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 1/1 Uhr verschied nach langen Leiden unser treuversorgender Vater, Bruder, Groß- und Schwiegervater

Friedrich Ernst Lippold

im 63. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrubt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, 15. März 1902.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittags 3 Uhr statt.

300 Prozent

verdienen Händler, Agenten, Kaufleute u. jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prosp. grat. Plödtner & Franks, Chemnitz, Prov. Sachsen.

Ein Pächter Ausschneider

ist am Sonnabend von der Breitenstr. bis zur Hauptstr. verloren worden. Der Finder wird gebeten, selbiges gegen 1 Mk. Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.

300 Prozent

verdienen Händler, Agenten, Kaufleute u. jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prosp. grat. Plödtner & Franks, Chemnitz, Prov. Sachsen.

300 Prozent

verdienen Händler, Agenten, Kaufleute u. jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prosp. grat. Plödtner & Franks, Chemnitz, Prov. Sachsen.

300 Prozent

verdienen Händler, Agenten, Kaufleute u. jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prosp. grat. Plödtner & Franks, Chemnitz, Prov. Sachsen.

300 Prozent

verdienen Händler, Agenten, Kaufleute u. jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prosp. grat. Plödtner & Franks, Chemnitz, Prov. Sachsen.

300 Prozent

verdienen Händler, Agenten, Kaufleute u. jeder Geschäftsmann durch Verkauf unseres neu erfundenen Massenartikels, welcher in jedem Hause gebraucht wird. Prosp. grat. Plödtner & Franks, Chemnitz, Prov. Sachsen.

Theater in Eibenstock.

Im Saale des Feldschlösschen.

Montag, 17. d.: **Der Grosskaufmann.**

Dienstag, 18. d.: **Flotte Weiber.**

Größe glänzende Ausstattungsposse. — Operettenposse in 4 Akten.

Donnerstag: **Der Probekandidat.**

Hervorragende Neuheit von Max Dreyer.

Ergebnist **Felix Schleichardt.**

Wer an **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals-, schweren, Brust- oder Lungenleiden,** gebrauche in eigenem Interesse einzig und allein den echten, seit 35 Jahren weltbekanntesten, viel millionenfach als unübertrefflich erprobten

Rheinischen Trauben-Crauben-Brust-Honig.

Künstlich à Flasche 1.—, 1 1/2 und 3.— Mk. in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Metall-, Pfosten- u. Eichenholzjärke,

sowie Kinderjärke in allen Preislagen hält stets am Lager

Adolf Kunz,

Eibenstock.

Heute Dienstag:

Schlachtfest

Freundlichst ladet ein

Gotthold Meichsner.

Dienstag, den 18. März:

Schwein-schlachten.

Von Vorm. 10 Uhr an **Wollfleisch,** später frische **Wurst mit Sauerkraut.** Es ladet freundlichst ein

G. Hüttner.

Theater im Deutschen Haus.

Mittwoch: **Neu! Barbara Abriß,** oder: **Das Nonnengrab zu Krakau.** Hierauf persönlich auf Verlangen: **Die schöne Heßka.** Zum Schluß im Theatrum-mundi: **Das Fest in Feudig.**

A. Listner.

Steuer-Auflösungsbücher

für sämtliche Steuern benutzbar hält vorräthig

E. Hannebohn's Buchdr.

Laufburschen

suchen

Diersch & Schmidt.

Für die Buren

sind uns zur Weiterbeförderung übergeben worden:

A. B. hier 1.— Mk.
N. D., Poststempel Eibenstock 5.—
Hierzu Betrag aus Nr. 32 161,15

Sa. 167,15 Mk.

Wir erklären uns bereit, noch weitere Spenden in Empfang zu nehmen.

Die Exped. d. Amtsbl.

Regelmäßige Omnibusfahrt

wischen Hundshübel - Leihardtsthal - Wolfgrün (Bahnhof).

Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:

Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 " 40 "
Abends 8 " 15 "

Rückfahrt vom Bahnhof Wolfgrün:

Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 " 35 "
Abends 9 " 25 "

Stidmaschinen-Raum

für mehrere Maschinen gesucht von

Gebrüder Stolle.

Fahrplan der Chemnitz Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Burghardtsdorf	4,40	9,28	3,03	9,00
Wolfsgrün	5,25	10,16	3,52	9,45
Wolfsgrün	6,02	10,55	4,28	10,25
Wolfsgrün	6,12	11,06	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,28	11,21	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	10,59
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,13
Wolfsgrün	7,38	12,19	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,43	12,23	5,35	11,25
Eibenstock	7,55	12,35	5,47	11,33
Schönheiderb.	8,03	12,42	5,56	11,40
Wolfsgrün	8,14	12,53	6,06	11,50
Wolfsgrün	8,20	12,58	6,15	11,55
Wolfsgrün	8,28	1,06	6,23	12,00
Wolfsgrün	8,44	1,21	6,49	—
Schönd.	8,58	1,37	7,08	—
Wolfsgrün	9,12	2,00	7,24	—
Wolfsgrün	9,29	2,23	7,40	—
Wolfsgrün	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Wolfsgrün	4,33	8,15	1,21	6,43
Wolfsgrün	4,45	8,31	1,36	6,57
Wolfsgrün	5,29	9,16	2,10	7,36
Schönd.	5,41	9,37	2,35	7,58
Wolfsgrün	6,03	9,55	3,02	8,07
Wolfsgrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Wolfsgrün	6,28	10,17	3,27	8,27
Wolfsgrün	6,37	10,26	3,34	8,33
Schönheiderb.	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,48	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,03
Wolfsgrün	7,21	10,57	4,18	9,08
Bodau	7,32	11,06	4,28	9,16
Aue (Ankunft)	7,48	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00	9,52
Wolfsgrün	8,41	11,47	5,21	10,14
Wolfsgrün	8,58	12,02	5,37	10,30
Burghardtsdorf	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagshunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,18	ab Schönheiderb.	9,26
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
in Wolfgrün	8,52	in Wolfgrün	9,46
in Wolfgrün	9,06	in Bodau	10,02
in Schönheiderb.	9,13	in Aue	10,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
7 " 15 "	Adorf.
10 " 10 "	Chemnitz.
Mittags 12 " "	Adorf.
Nachm. 3 " 20 "	Chemnitz.
5 " 15 "	Adorf.
Abends 8 " 10 "	Chemnitz.
11 " "	Jägergrün.

Stern eine humoristische Beilage.

viertelj. des J. n. der Blasen unse...

spricht ein mit zeigen

sich nicht geistige mit

angemehltend 14629 erzeugung

ist nun wie folgt

Met h u Depesche der berit

wältigt zehn Me sugharen gehen, d Stunde

ordnung Infanter hart bed fanterie rissen di

wirung ohne jed bis die war, mi

weigerte, wurde n der 4. Z rend die des Lano der Rapp Wagen i Angriffe Verluste zum grä früh stat verharre

Nähe des durch ihr englische Es ist un und die den bere keine W der Rapp rittenen i Zur tern au als er eb zurückzub und idt herbei, be daß er drei Stel lazareth n sich auf bestand u der Bure und Tow ganzen B laubte au

Heinri land" in vom R a begaben Wilheim